



Leseprobe aus Heinrich, Berner-Zumpf und Teichert, »Alle Tassen fliegen hoch!«,

ISBN 978-3-7799-6165-9

© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6165-9)

isbn=978-3-7799-6165-9

Kinderphilosophie ohne Entwicklungspsychologie

Matthews „Philosophieren mit Kindern“ und seine Kritik an Piaget

Caroline Heinrich

In diesem Beitrag wird die Kritik Gareth B. Matthews an der Entwicklungspsychologie Jean Piagets beleuchtet und gegen die von Matthews begründete Idee des „Philosophierens mit Kindern“ Stellung bezogen.

Zunächst wird die Auseinandersetzung Matthews mit Piaget rekonstruiert und gezeigt, dass Matthews Piaget missversteht. Im Anschluss daran wird gezeigt, dass Matthews Ablehnung einer geistigen Entwicklung des Kindes zu Ungereimtheiten im Konzept „Philosophieren mit Kindern“ führt, Matthews am Denken des Kindes letztlich uninteressiert ist und seine Annahme, Kinder philosophierten, keine Hochschätzung des Kindes impliziert.

Im Fazit wird begründet, warum das Kind nicht philosophiert und warum mit dieser Aussage keine Geringschätzung des Kindes verbunden ist. Zuletzt wird die Problematik eines Urteils aufgezeigt, das die Wertschätzung des Menschen vom Grad seiner Vernunft abhängig macht.

1. Matthews Auseinandersetzung mit Piaget

Matthews hält fest, dass vor dem Hintergrund der Ergebnisse Piagets Äußerungen von Kindern nur „fälschlicherweise für Philosophie [gehalten]“ (Matthews 1995, S. 57) werden könnten und jeder „Beweis“, dass Kinder philosophieren könnten, „höchst suspekt“ (ebd.) und „unseriös“ (vgl. ebd., S. 68) erscheinen müsste. Matthews hält außerdem fest, dass vor dem Hintergrund von Piagets Ergebnissen „Philosophieren mit Kindern“ für „sinnlos, vielleicht sogar gefährdend“ gehalten werden müsste, in jedem Fall „keine ‚altersgemäße‘ Beschäftigung“ sei. Matthews Fazit: Um das „Philosophieren mit Kindern“ zu „würdigen“, „[helfen] Piagets bemerkenswerte Experimente nicht weiter[...].“ (Ebd., S. 67)

Über diese Feststellungen hinaus zeichnet Matthews von Piaget das Bild eines kalten, technokratischen Wissenschaftlers (vgl. Matthews 1991, S. 73). Er bezeichnet ihn als „überschlaue[n] Experimentator“ (ebd., S. 53) und als „ge-

strengen Schul- und Zuchtmeister[!]“ (ebd., S. 57), der von den Kindern Gehorsam erwarten würde und ihnen das Phantasieren verbieten wolle (ebd., S. 53).

Matthews Versuche, diese Einschätzung der Person zu begründen, scheitern jedoch. Er versteht Piaget falsch. Anhand von drei Beispielen soll dies belegt werden.

Beispiel (1): Piaget sagt, ein Kind „fabuliere“, wenn es eine Geschichte oder Lösung erfindet, um nicht über eine Antwort auf eine Frage, die man dem Kind gestellt hat, nachdenken zu müssen (vgl. Piaget 1988, S. 27–29).

Matthews glaubt hingegen, dass jede phantastisch anmutende Äußerung eines Kindes ein „Fabulieren“ im Sinne Piagets sei. Die Bemerkung seines sechsjährigen Sohnes John: „Vielleicht lügt es [das Warnsignal am Auto]!“ gilt ihm demzufolge als „ein offensichtlicher Fall von Fabulieren“ (Matthews 1991, S. 58).

Für Piaget hingegen wäre diese Bemerkung Johns, sofern sie Ergebnis des Nachdenkens ist (und John seinen Vater nicht mit etwas, woran er selbst nicht glaubt, z. B. nur unterhalten will), eine spontane Äußerung, die eine alterstypische Vorstellung von „Bewusstsein“ beinhaltet (vgl. Piaget 1988, S. 161–165). Für Piaget stellt das „Fabulieren“ außerdem in keiner Weise ein Problem des Kindes, sondern nur ein methodisches Problem im Rahmen seiner Untersuchungen dar.¹

Beispiel (2): Piaget kennzeichnet das zweite und dritte Stadium der kindlichen Vorstellung vom Traum wie folgt: „Im zweiten Stadium (7 bis 8 Jahre im Durchschnitt) ist das Kind der Meinung, der Traum komme aus dem Kopf, aus dem Denken, aus der Stimme usw. Doch der Traum ist im Zimmer, vor uns. Man träumt mit den Augen; man betrachtet ein äußerliches Bild. [...] Im dritten Stadium schließlich (ungefähr 8 bis 10 Jahre) kommt der Traum aus dem Denken; er wird im Kopf lokalisiert (oder in den Augen), man träumt mit dem Denken oder auch mit den Augen, aber innerlich.“ (Ebd., S. 92) Für die Kinder im dritten Stadium kommen die Träume also aus dem Inneren der Person (aus „dem Denken“, „dem Kopf“ etc.) und erscheinen auch dort. Für die Kinder im zweiten Stadium hingegen kommen die Träume zwar auch aus dem Inneren der Person, aber die Bilder des Traums erscheinen als sichtbare Bilder *vor* uns („im Raum“, „im Zimmer“, „vor den Augen“).

1 Piagets Untersuchungen zielen darauf, Kenntnis von vorhandenen Überzeugungen der Kinder zu erhalten, und darauf, herauszufinden, welche Richtung ihre Gedanken spontan nehmen, wenn man sie mit bestimmten Fragen konfrontiert. Wenn die Kinder zu einer ihnen gestellten Frage etwas erfinden, statt über die Frage nachzudenken, wäre dies im Hinblick auf die Untersuchungsziele kontraproduktiv (vgl. ebd., S. 15–20).

Matthews zitiert diese Passage und versteht sie folgendermaßen: „Beiden [Stadien] gemeinsam ist die Idee, daß der Traum ‚im Inneren gemacht wird‘ (was immer das heißen mag). Der Unterschied zwischen beiden soll darin bestehen, daß ein Kind auf der zweiten Stufe glaubt, der Traum sei ‚im Raum, vor ihm‘, während ein Kind auf der dritten Stufe annimmt, er ‚spiele sich [nicht im Raum, sondern] im Kopf (oder in den Augen) ab.“ (Matthews 1991, S. 71)

Matthews sagt, dass er sich „nicht darüber im klaren [sei], ob [er] die Charakterisierung der beiden Stufen verstanden habe.“ (Ebd.) Er hat sie nicht verstanden: Aus der Vorstellung *Träume werden im Kopf produziert, erscheinen aber vor uns* (Stadium II) macht er: *Träume sind im Raum*, und aus der Vorstellung *Träume werden im Kopf produziert und erscheinen auch dort* (Stadium III) macht er: *Träume sind im Kopf*. Damit simplifiziert Matthews die Vorstellungen der Kinder bei Piaget.

Ebenso falsch ist daher auch Matthews Annahme, Piagets Interesse am achtjährigen Fav (vgl. Piaget 1988, S. 107–108) liege darin, die „Traumkompetenz“ des Kindes zu messen², die sich „zwischen den Stufen II und III befindet.“³ Piaget zeigt nicht, dass Fav zwischen den Stadien II und III hin und her schwankt, wie Matthews meint, sondern dass Fav zwischen zwei Aussagen schwankt⁴ – *Träume werden im Kopf produziert* (Aussage 1) und *die im Kopf produzierten Bilder erscheinen als sichtbare Bilder im Raum* (Aussage 2) –, deren gleichzeitiges Vorhandensein das Stadium II charakterisiert.

Beispiel (3): Piaget hält fest, dass Kinder bezogen auf ihre Vorstellungen von „Denken“ in Stadium I glauben, man denke „mit dem Mund“ und das „Denken [sei] identisch mit der Stimme.“ (Piaget 1988, S. 48)

Um die Fragwürdigkeit dieses Ergebnisses herauszustellen, erklärt Matthews, dass die Vorstellung von „Denken“ in Stadium I dann derjenigen von Sokrates entspreche. Für Sokrates sei nämlich „Denken“ ein „inneres Sprechen“ (Matthews 1991, S. 61), ein „Gespräch [der] Seele mit sich selbst“ (vgl. ebd.).⁵

2 „Sein [Piagets] einziges Interesse an dem Gespräch mit Fav scheint darin zu bestehen, Fav Traumkompetenz irgendwo auf einer Skala einzustufen“ (Matthews 1991, S. 73).

3 Für Matthews nimmt Piaget an, dass „sich Fav in seiner Entwicklung auf halbem Wege zwischen den Stufen II und III befindet.“ (Ebd., S. 72)

4 „Der Traum ist somit für Fav etwas wie eine immaterielle Projektion, etwas wie ein Schatten oder ein Bild in einem Spiegel. Wüßte man das nicht, so würde man eine spontane Aussage wie diese: ‚Es waren vor allem meine Augen, die darin [im Körper, der im Bett liegt] geblieben waren, um zu sehen‘, nicht verstehen. Fav scheint somit alles in allem zwischen widersprüchlichen Aussagen hin und her zu schwanken, die aber für ihn vielleicht gar nicht widersprüchlich sind“ (Piaget 1988, S. 108).

5 „Sokrates: Und Denken, verstehst du darunter eben das wie ich? Theaitetos: Was verstehst du darunter? Sokrates: Eine Rede, welche die Seele bei sich selbst durchgeht über dasjenige, was sie erforschen will.“ (Platon 2016, S. 149)

Matthews stellt jedoch lediglich auf der Basis sich ähnelnder Begriffe („Stimme“, „Sprechen“) eine oberflächliche Analogie zwischen der Vorstellung des Kindes (Stadium I) und Sokrates her und übersieht damit das Entscheidende: Während die Vorstellung, Denken sei inneres Sprechen, voraussetzt, zwischen Innen (Denken = innerem Sprechen) und Außen (Welt) eine Trennlinie gezogen zu haben, verzichtet das Kind in Stadium I auf diese Trennung. Das Kind glaubt, „mit dem Mund“ zu denken, „Denken“ sei „Stimme“, sei „Wörter aussprechen“, und es glaubt auch, dass beim Denken weder „im Kopf“ noch im Körper etwas geschieht. Die Vorstellung „Denken = Wörter aussprechen“ deutet auf ein In-der-Welt-Sein hin, bei dem die ausgesprochenen Wörter gleichermaßen „dem Mund“ wie „den Dingen“ zugehörig aufgefasst werden.

Aus Piagets Kennzeichnung der Stadien ergibt sich also eindeutig, dass Sokrates' Vorstellung keine kindliche Vorstellung sein kann.

Die Beispiele zeigen, dass es Matthews nicht gelingt, seine ablehnende Haltung gegenüber Piaget zu begründen. Darüber hinaus legen die Beispiele ein prinzipielles Problem offen: Matthews urteilt vorschnell.

Er beurteilt „Fabulieren“ nicht vor dem Hintergrund von Piagets Ausführungen zu den Schwierigkeiten seiner Methode, sondern macht daraus kurzerhand eine generell abwertende Haltung Piagets gegenüber Kindern. Er beurteilt nicht die Stadien des kindlichen Traumverständnisses durch einen Vergleich der Interviewprotokolle mit Piagets Deutung, sondern urteilt vorschnell, es ginge um die simple Frage *Ist der Traum im Kopf oder im Raum?* Er beurteilt nicht Sokrates' Aussage zum Denken und die der Kinder bei Piaget auf der Basis der ihnen zugrunde liegenden theoretischen Annahmen, sondern urteilt kurzerhand auf der Basis von Ähnlichkeiten auf der Oberfläche des sprachlichen Ausdrucks.

2. Matthews Unempfindlichkeit gegenüber theoretischen Ungereimtheiten und sein Desinteresse am Denken der Kinder

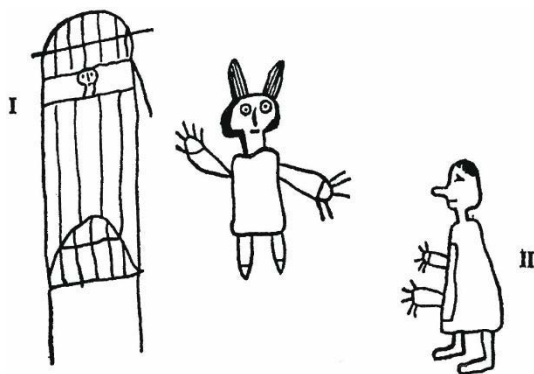
Matthews lehnt Piagets Erkenntnis einer geistigen Entwicklung des Kindes, in der intellektuelle Defizite des Kindes sukzessive verschwinden, ab, erkennt aber nicht, dass er sich mit dieser Ablehnung in Widersprüche verstrickt. Wenn das Kind keine kindliche Weltsicht besitzt, wieso kommt es dann auf die Idee, dass eine Lampe lügen kann (vgl. Matthews 1991, S. 58f.)? Wenn das Kind keine kognitiven Defizite besitzt, warum muss es sich dann des Unterschieds zwischen Erscheinung und Wirklichkeit erst bewusst werden (vgl. ebd., S. 21)? Wenn die Entwicklung des Kindes kein intellektueller Reifungsprozess ist, warum vermeidet es Matthews dann, mit dem sechsjährigen John über „die Möglichkeit [...]

des Sich-selbst-AnlÜgens“ zu sprechen⁶, und hebt sich dies für einen späteren Zeitpunkt auf?

Diese Fragen werden von Matthews nicht beantwortet. Mehr noch: Er stellt sie erst gar nicht. Gegenüber selbst produzierten Ungereimtheiten scheint Matthews unempfindlich zu sein.

Noch problematischer als Matthews Unfähigkeit, seine ablehnende Haltung gegenüber Piaget zu begründen, und seine Unempfindlichkeit gegenüber eigenen theoretischen Schwächen ist Matthews Desinteresse am Denken der Kinder. Diese Einschätzung soll im Folgenden begründet werden. Es soll dabei gezeigt werden, dass die Annahme, Kinder philosophierten, nicht zur Hochschätzung des Kindes führt.

Matthews sagt, „daß es manche Kinder philosophisch mit Piaget aufnehmen können“ (ebd., S. 68). Um dies zu belegen, bezieht sich Matthews auf Piagets Interview mit Fav (8 Jahre), und zwar auf Favs Aussage, dass er im Traum „zweimal wirklich“ (Piaget 1988, S. 107) gewesen sei. Fav verdeutlicht dies anhand einer Zeichnung, die er von einem Traum angefertigt hat: Die Darstellung zeigt Fav einmal links, im Bett liegend, den Körper von der Bettdecke bedeckt (Fav I), das andere Mal Fav rechts, im Nachthemd stehend (Fav II), und dazwischen „den Teufel“, von dem er geträumt hat, dass er ihn braten wollte.⁷



Jean Piaget. Schlüsseltexte in 6 Bänden. Herausgegeben und überarbeitet von Richard Kohler. Band 1: Das Weltbild des Kindes. Aus dem Französischen von Luc Bernard. Überarbeitet von Richard Kohler. Mit einer Einführung von Jürgen Oelkers. Aus dem Franz. von Luc Bernard. © 1926 Presses Universitaires de France. Klett-Cotta, Stuttgart 1978, 2015. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH.

6 „Geflissentlich vermied ich die Möglichkeit der Selbsttäuschung, des Sich-selbst-AnlÜgens. Ich freue mich jetzt schon auf den Tag, wenn John und ich darüber diskutieren können!“ (Ebd., S. 58) Worin aber besteht die Differenz zwischen Jetzt und Später? Dies verrät Matthews dem Leser nicht.

7 Fav erklärt, dass er sowohl Fav I als auch Fav II sei. Das sei er „im Traum“ (Fav II). Das „bin ich“ (auch), es „waren vor allem meine Augen, die darin (er zeigt auf I) geblieben waren, um zu sehen (!)“. (Vgl. ebd., S. 109)

Matthews hält Fav's Schluss, dass er „zweimal wirklich“ gewesen sei, für plausibel: „Schließlich war es *sein* Traum, und er weiß, daß er in diesem Traum existiert hat.“ (Matthews 1991, S. 73) Piaget hingegen übersehe die Plausibilität dieses Schlusses und bleibe hinter Fav zurück: „Beherrscht“ vom Glauben an das „innere Wesen des Traums“ (ebd.), sei Piaget nur in der Lage, die Aussage „*Der Traum ist in Fav*“ zu akzeptieren, nicht jedoch die ebenso wahre Aussage „*Fav ist im Traum*“ (ebd.). Fav hingegen weigere sich „mit vollen Recht“, die Aussage *Fav ist im Traum* „aufzugeben“ (ebd.).

Richtig sieht Matthews, dass es Piaget um das Innere des Traumgeschehens geht. Falsch aber sieht Matthews, dass Piaget bestreiten würde, dass Fav von sich geträumt habe – folglich beide Aussagen (s.o.) zutreffend sind. Das heißt, Matthews erkennt nicht, worum es in dem Interview mit Fav eigentlich geht: nämlich um die Frage, ob Fav erkennt, dass die Träume nicht nur „aus dem Kopf kommen“, sondern auch „im Kopf bleiben“, also innere Vorstellungsbilder sind, und somit um die Frage, inwiefern Bilder des Traums für Fav „wirkliche“ Bilder sind, der Traum „wirklich“ ist.

Fav gibt zu Protokoll, dass der Traum „vor den Augen“ sei, „im Zimmer“, in dem man „wirklich‘ etwas [sieht]“ (Piaget 1988, S. 107). Das heißt, die Bilder der Traumgeschichte *Teufel will Fav braten* entstehen für Fav zwar „in seinem Kopf“, aber er glaubt nicht, sie „in seinem Kopf“ zu sehen, sondern im Außen. Für Fav scheinen die Traumbilder wie auf einer Leinwand im Zimmer an ihm vorüberzuziehen.⁸

Was also versteht Fav unter dem Ausdruck „Zweimal-gewesen-Sein“? Fav denkt, er sei „wirklich“ im Bett gewesen (Fav I) und „wirklich“ im Traum gewesen (Fav II) – letzteres aber nicht einfach deshalb, weil er „in diesem Traum existiert hat“, wie Matthews meint, sondern weil das Bild, das Fav von sich im Traum gesehen hat, für ihn ein äußerlich sichtbares Bild⁹ gewesen ist.¹⁰ Die Aussage *Fav ist im Traum* heißt für Fav also: *Ich bin wirklich als Bild im Zimmer aufgetaucht*. Diese Aussage aber ist unwahr.

8 Fav – wie bereits ganz kleine Kinder – ist sich dessen bewusst, dass beim Träumen „etwas Trügerisches wahrgenommen“ wird, hier: *Teufel will Fav braten*. Den Unterschied zum Traumverständnis des Erwachsenen erklärt Piaget folgendermaßen: „Wir Erwachsenen sagen, die Wahrnehmung sei falsch“, d.h. die Wahrnehmung äußerer Bilder sei eine falsche Annahme, da es sich faktisch um Vorstellungsbilder handele. „Fav sagt, die Wahrnehmung sei richtig“, d.h. es werden tatsächlich äußere Bilder wahrgenommen (ebd., S. 108).

9 Es handelt sich für Fav um ein im Außen sichtbares, aber dennoch nur für ihn sichtbares Bild (vgl. ebd., S. 107).

10 Piaget weist darüber hinaus darauf hin, dass aufgrund des kindlichen Partizipationsdenkens „im Bild etwas von der Person erhalten bleib[e].“ (Ebd., S. 109)